

Mission und Evangelisierung – Perspektiven für den Weg der Kirche heute

Eröffnungsreferat von Kardinal Reinhard Marx
bei der Herbst-Vollversammlung der
Deutschen Bischofskonferenz in Fulda

25. September 2017

Mission und Evangelisierung – Perspektiven für den Weg der Kirche heute. Eröffnungsreferat von Kardinal Reinhard Marx bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda / hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. – Bonn 2018. – 26 S. – (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz ; 31)

INHALT

Einführung	5
Der missionarische Aufbruch des 19. Jahrhunderts	9
Die zunehmende Delegitimation des Missionsgedankens und der Neuaufbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils	12
Wiederentdeckung des Begriffs der Evangelisierung	15
Weiterentwicklung in <i>Evangelii nuntiandi</i> und <i>Redemptoris missio</i>	16
Neue Impulse in den Dokumenten „ <i>Zeit zur Aussaat</i> “ und <i>Allen Völkern Sein Heil</i>	18
<i>Evangelii gaudium</i> und Evangelisierung bei Papst Franziskus	22
Ausblick	25

Einführung

Mission und Evangelisierung sind wieder neu ins Zentrum des kirchlichen Lebens und Denkens gerückt. Und das ist weltweit so. Die Gründe sind vielfältig, aber sicher geht es auch um die Selbstvergewisserung über die Sendung der Kirche in einer Epoche der Säkularisierung einerseits und eines Wettstreits der Religionen und Weltanschauungen andererseits. Am Anfang des 20. Jahrhunderts war die Diskussionslage noch anders geprägt. Ein Zeitgenosse des Begründers der deutschen Missionswissenschaft Joseph Schmidlin, der Theologe und Soziologe Ernst Troeltsch, schrieb 1906 skeptisch:

„Von Mission zu sprechen gehört [...] zu den undankbarsten und unpopulärsten Aufgaben, wenn man sich an solche Kreise [gebildeten Publikums] wendet. Der Gebildete im gewöhnlichen Sinne des Wortes [...] weiß nichts von Mission; er will von ihr nichts wissen. Auch wenn er sich im Allgemeinen für die Aufgaben und Fragen des religiösen Lebens interessiert, so ist ihm doch dabei die Mission das Gleichgültigste und Fraglichste.“¹

Schauen wir kurz zurück in die Geschichte des Christentums und des Missionsbegriffs.

In den letzten zweitausend Jahren konnte sich das Christentum zu einer Weltreligion entwickeln, weil die Heilsbotschaft Jesu Christi allen Menschen gilt. „[...] bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8) werden die Jünger Zeugen des Auferstandenen sein, so heißt es schon in der Apostelgeschichte. Von Anfang an trug das Christentum das Potential in sich, sich in alle Kulturen einzuwurzeln. Die Botschaft Jesu kann geografische, ethnische, so-

¹ Troeltsch, Ernst: *Gesammelte Schriften* 2 (Tübingen 1913), S. 782.

ziale und kulturelle Grenzen überschreiten, weil der gemeinsame Glaube an die Frohe Botschaft das neue, alle Unterschiede übergreifende Einheitsprinzip bildet. „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (*Gal 3,28*), schreibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Galater. Diesen „biblischen Heilsuniversalismus“ bezeichnen die deutschen Bischöfe 2004 in ihrem Wort *Allen Völkern Sein Heil* als bleibendes Geschenk an die Menschheit.²

Von der Mission der ersten Jünger, der Rede des Apostels Paulus auf dem Areopag in Athen, der Mission irischer Wandermönche in Europa, den Kreuzfahrern, die 1099 Jerusalem eroberten, über Franz von Assisi, der im Lager von Sultan al-Kamil den Dialog mit dem Islam suchte, bis hin zur Mission in Amerika und dem missionarischen Aufbruch des 19. Jahrhunderts: Das Christentum hat seit seiner Entstehung viele unterschiedliche Missionsepochen durchlaufen. Die Ausbreitung des Christentums und die Glaubensweitergabe fanden von Beginn an Bewunderung und Anerkennung, aber auch Kritik und Widerspruch, der bis zur Verfolgung von Missionaren reichte. Sicherlich hatte die christliche Mission zuweilen auch ihre Schattenseiten, sie war längst nicht immer der beste Dienst an den Menschen (vgl. *AVSH*, S. 28–32). Die Geschichte der Mission der Kirche ist deshalb „von einer bedrängenden Ambivalenz“³, von der wir uns nicht freimachen können. Und dennoch ist das Evangelium so bedeutungsvoll, dass seine Weitergabe für uns Christen zur Notwendigkeit wird (vgl. *1 Kor 9,16*).

² Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Allen Völkern sein Heil. Die Mission der Weltkirche*. Die deutschen Bischöfe Nr. 76 (Bonn 2004), S. 28. [*Im Folgenden: AVHS*]

³ Gensichen, Hans-Werner: *Glaube für die Welt. Theologische Aspekte der Mission* (Gütersloh 1971), S. 16.

Die ambivalente Geschichte der christlichen Mission trägt dazu bei, dass der Begriff der Mission bei uns bis heute trotz des Wandels im Missionsverständnis immer noch nicht vollständig rehabilitiert ist. Obwohl mittlerweile jede Firma und jeder Konzern eine „Mission“ haben, wird das „Missionieren“ besonders im religiösen Bereich von den meisten Menschen wenig geschätzt. In religiösen Fragen scheint regelmäßige Sprachlosigkeit an die Stelle missionarischer Auskunftsfähigkeit zu treten. Viele Menschen in Deutschland möchten in Bezug auf Religion nicht angesprochen, eben nicht „missioniert“ werden. Als neueres Beispiel für diese ambivalente Wahrnehmung der Mission kann ein Zitat aus der Autobiographie von Helmut Schmidt dienen:

„Deshalb habe ich die christliche Mission stets als Verstoß gegen die Menschlichkeit empfunden. Wenn ein Mensch in seiner Religion Halt und Geborgenheit gefunden hat, dann hat keiner das Recht, diesen Menschen von seiner Religion abzubringen.“⁴

Kein Mensch hat das Recht, einen anderen von seiner Religion abzubringen, so unser verstorbener Altkanzler. „Jemanden von seiner Religion abbringen“, das ist natürlich keine treffsichere und gewiss keine umfassende Beschreibung dessen, was die Kirche unter Mission versteht. Gleichwohl hält sich das Vorurteil, dass Mission nicht dem Comment des aufgeklärten Miteinanders entspricht.

Dies ist jedoch eher ein Vorurteil, das weder der Geschichte der Mission und ihrem theologischen Grund noch den Aussagen der Menschenrechte gerecht wird. Denn die Möglichkeit zur Konversion ist dezidiert Ausdruck einer positiven Religionsfreiheit und fest im Menschenrecht auf Religionsfreiheit verankert, wie

⁴ Schmidt, Helmut: *Außer Dienst. Eine Bilanz* (München 2010), S. 289.

es die internationale Staatengemeinschaft anerkennt. Meiner Meinung nach ist aber das beste Argument gegen die Aussage des Altkanzlers eines, das er aus seiner politischen Arbeit und den anschließenden Jahren als „Ratgeber der Nation“ selber am besten gekannt haben dürfte: Jede zwischenmenschliche und besonders jede politische Kommunikation ist immer darauf aus, die Überzeugung des Anderen, des Gesprächspartners zu verändern.⁵ Jede ernsthafte Diskussion will, so könnte man sagen, „missionieren“. Das meint auch Papst Franziskus, wenn er sagt:

„[...] wir alle sind zu diesem neuen missionarischen ‚Aufbruch‘ berufen. Jeder Christ und jede Gemeinschaft soll unterscheiden, welches der Weg ist, den der Herr verlangt, doch alle sind wir aufgefordert, diesen Ruf anzunehmen: hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen“ (EG 20).⁶

Dieses Zitat verdeutlicht den Wandel des Missionsbegriffs in den letzten Jahrzehnten und erhellt, wie wir Mission heute verstehen können: Mission ist nicht mehr nur eine „Sendungsveranstaltung“ der Kirche in den nichtchristlichen Regionen der Erde, sondern grundlegende Lebensäußerung der Kirche überall auf der Welt. Wir, alle Christen, egal ob Laien oder Kleriker, egal ob Frauen oder Männer, sollen „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ (Mt 5,13 f.) sein. Papst Franziskus spricht hier von einer

⁵ Vgl. dazu: Sievernich, Michael: *Welt-Kirche und Welt-Mission vor den Zeichen der Zeit*, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 94 (2010), S. 201–212, 203.

⁶ PAPST FRANZISKUS, Apostolisches Schreiben *EVANGELIUM GAUDIUM* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (24. November 2013): Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* Nr. 194 (Bonn 2013), Nr. 20. [Im Folgenden: EG]

„permanenten Mission“ (vgl. *EG* 25) und lädt uns zu einer neuen Etappe der Evangelisierung ein. Und er erinnert daran, dass alle Menschen das Recht haben, das Evangelium zu empfangen, und wir Christen die Freude des Evangeliums mit anderen Menschen teilen müssen, so wie man ein „erstrebenswertes Festmahl anbietet“ (*EG* 14).

Der missionarische Aufbruch des 19. Jahrhunderts

Werfen wir einen Blick auf eine Zeit, die wie keine zweite für einen missionarischen Aufbruch in der Kirche steht: das 19. und beginnende 20. Jahrhundert. Joseph Schmidlin, der eigentliche Begründer der Missionswissenschaft in Deutschland, formulierte 1913: „Auf den Schwingen der Kolonialbewegung zog neuer Missionssinn in die Heimat und neuer Missionserfolg in die Kolonien ein.“⁷ Der Schwerpunkt dieses missionarischen Neuaufbruchs lag in Afrika. Der bis dahin weitgehend unbekannte und in seinem Inneren noch unerforschte Kontinent war Ziel intensiver Missionsanstrengungen. Wie von Joseph Schmidlin angedeutet, verknüpften sich in vielen Gemeinden und Pfarreien in Deutschland die Kolonial- und die Missionsbegeisterung miteinander.

Neben „klassischen“ Missionsorden, wie beispielsweise den Jesuiten, entstanden neue Gemeinschaften. Genannt werden müssen hier stellvertretend für viele Missionsorden die Steyler, Pallottiner, Oblaten, Spiritaner und die Weißen Väter. Erstmals in der Geschichte der katholischen Mission ging nun auch eine nennenswerte Zahl von Ordensschwestern in die Missionsgebiete

⁷ Schmidlin, Josef: *Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten* (Münster 1913), S. 262.

te. Orden und vor allem auch Laien erfasste eine richtige Missionsbegeisterung. Missionsvereine entstanden, so der König-Ludwig-Missionsverein in München, den wir heute als Missio München kennen. 1893 gründete Katharina Schynse die „Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen“, die heute im „Päpstlichen Missionswerk der Frauen“ weiterlebt. Die Missionsvereine verbanden das gemeinsame Gebet mit der materiellen Unterstützung „ihrer“ Missionare in den verschiedenen Missionsländern. Sie trugen viel zur missionarischen Bewusstseinsbildung in den katholischen Gemeinden und Pfarreien bei.

Afrika war jedoch nicht nur Missionsgebiet der Orden und Missionsgesellschaften, Afrika war auch der Sehnsuchtskontinent eines imperialen europäischen Kolonialismus. 1884/85 teilten die Kolonialmächte, allen voran Frankreich und Großbritannien, den afrikanischen Kontinent auf der „Berliner Konferenz“ fast restlos unter sich auf. In der Folge umfasste die europäische Kolonialherrschaft Ende des 19. Jahrhunderts nicht weniger als die Hälfte der Erdoberfläche und ein Drittel der damaligen Weltbevölkerung. Teilweise kam es zu einer unseligen Allianz zwischen der Kolonialisierung des afrikanischen Kontinents und der Mission. Den verschiedenen missionierenden Orden, Kongregationen und Instituten wurden Gebiete auf dem afrikanischen Kontinent zugeteilt, in denen sie sozusagen ein „Missionsmonopol“ ausübten. Missionsbemühungen, nicht nur der katholischen Kirche, waren Teil des „Zivilisierungsauftrags“, den die europäischen Kolonialmächte für sich beanspruchten. Dieser „kolonialen Mission“ erteilte Papst Benedikt XV. 1919 mit seinem Apostolischen Schreiben *Maximum illud* eine endgültige Absage, indem er eine Kehrtwende in der Missionierung Afrikas forderte. Der Papst plädierte für eine bessere Ausbildung der Missionare, forderte, auf die kulturelle und ethnische Situation in den Missionsgebieten einzugehen, und trat vehement für die Bildung einer einheimischen Kirche mit afrikanischem Klerus ein.

Die Missionsgeschichte dieser Epoche lässt sich nicht einfach bilanzieren. Sicherlich liegt auf der Mission der Zeit eine koloniale und imperiale Hypothek. Licht und Schatten sind eng beieinander. Auf der einen Seite erkennen wir bei den meisten der damaligen Missionare Züge eines selbstlosen Einsatzes für den Glauben und die Gerechtigkeit. Auf der anderen Seite sehen wir aber auch schuldhaftes Versagen und den Einsatz von Methoden, die dem verkündeten Glauben wohl kaum entsprachen.

In der Österlichen Bußzeit des Jahres 2000 hat Papst Johannes Paul II. die Last der Geschichte vor Gott getragen. Die damalige siebenfache Bitte um Vergebung schloss auch die bei Missionsunternehmungen begangenen Sünden ein. In *Allen Völkern Sein Heil* haben die deutschen Bischöfe sich dieser Vergebungsbitte angeschlossen, denn:

„Es gibt keinen überzeugenderen Erweis für die Kraft der christlichen Versöhnungsbereitschaft als die Fähigkeit, im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit die eigene Schuld zu bekennen, Reue zum Ausdruck zu bringen und um Vergebung zu bitten – vor Gott und den Menschen.“
(AVSH, S. 31)

Trotz der Schattenseiten war die Wirkung der christlichen Mission nicht nur in Afrika, sondern in vielen anderen Teilen der Welt, auch „humanisierend“. Bildung, Gesundheit, Daseinsvorsorge und Nothilfe – all das, was nach heutigem Sprachgebrauch zu einer ganzheitlichen Entwicklung gehört – waren integrale Bestandteile der Glaubensverkündigung der Missionare. Dieses umfassende Heilsverständnis, das den ganzen Menschen in den Blick nimmt, entspricht der Sendung Jesu, „das Reich Gottes zu verkünden und die Kranken gesund zu machen“ (Lk 9,2). Als bleibendes Verdienst des missionarischen Aufbruchs des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts müssen wir heute dankbar

anerkennen, dass die Mission dieser Jahre den afrikanischen Kontinent für den christlichen Glauben geöffnet hat. Trotz mancher schwieriger Rahmenbedingungen hat sich heute ein junges, lebendiges, selbstbewusstes Christentum mit afrikanischem Antlitz etabliert. Und das gilt auch für die anderen Kontinente.

Die zunehmende Delegitimation des Missionsgedankens und der Neuaufbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils

Die Epoche der kolonial geprägten Mission ging Mitte des 20. Jahrhunderts endgültig zu Ende. Als erste Länder erklärten 1947 Indien und 1949 Indonesien ihre Unabhängigkeit. Etwas später folgte der afrikanische Kontinent. Erinnert sei hier an das sogenannte „Afrikanische Jahr“ 1960, in dem 18 Kolonien in Afrika ihre Unabhängigkeit erklärten. Durch die Dekolonialisierung und eine zunehmende Säkularisierung in der westlichen Welt geriet der Missionsgedanke in eine tiefe Krise. Zunehmend war man der Auffassung, die christliche Mission aus moralischen Gründen ablehnen zu müssen, wobei eine simplifizierende In-Eins-Setzung des christlichen Missionsbegriffs mit westlichem Kolonialismus, Eurozentrismus und Paternalismus vertreten wurde. Nicht wenige Zeitgenossen plädierten nach der weitgehenden Dekolonisation Afrikas auch für eine „Demissionierung“ des Kontinents.

Die Überwindung dieser Krise des Missionsbegriffs begann auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Die Mehrheit der Katholiken verstand bislang unter „Mission“ das Handeln der europäischen und nordamerikanischen Kirchen in Übersee. „Missions-theologie“ wurde in erster Linie als „Konversionstheologie“ betrieben. Erstes Ziel war die Bekehrung der Heiden und die Evan-

gelisierung von Nichtchristen. Das Zweite Vatikanische Konzil setzt nun neue Akzente: Kurz zusammengefasst, kann man sagen, dass das Missionsmotiv der „Seelenrettung“ der Heiden weiterentwickelt wurde zu einer Weitergabe der Liebe Gottes an alle Menschen.

Das Zweite Vatikanische Konzil formuliert in seinen Dokumenten neue Grundlagen für die Mission der Kirche. Ein großer Schritt ist die Anerkennung der Religionsfreiheit in *Dignitatis humanae*. In der Erklärung *Nostra aetate* wird das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen geklärt und die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* erläutert die Rolle der Kirche in der Welt von heute. Die bedeutendste Neuerung besteht jedoch wohl darin, dass sich erstmalig in der Geschichte ein eigenes Konzilsdekret mit der Mission der Kirche beschäftigt. Das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes* stellt neue Weichen. Dort heißt es:

„Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘ [...], da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters.“ (AG 2)⁸

Mit dieser Aussage wird deutlich, dass „Mission“ nicht mehr nur eine Randerscheinung oder ein Anhängsel der Kirche ist. Die Mission und damit die Verkündigung des Reiches Gottes werden stattdessen ins Zentrum der Kirche gerückt.

⁸ ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL: Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche *Ad gentes*, Nr. 2. [*Im Folgenden: AG*]

Das Konzil, von Karl Rahner als „erste[r] amtliche[r] Selbstvollzug der Kirche als Weltkirche“⁹ bezeichnet, anerkennt die kulturelle und religiöse Pluralität der Welt. Eine ausschließlich negative Bewertung der fremden Andersheit wird überwunden und das Wirken des Heiligen Geistes in anderen Kulturen, Moralvorstellungen und auch Religionen stärker wahrgenommen. Der Ethnozentrismus, der den Missionsbegriff jahrhundertlang geprägt hatte, bricht endlich auf. Die Ortskirche wird als Subjekt der Mission ernst und in die Pflicht genommen. Missionarisches Handeln ist nicht mehr ausschließlich das Werk europäischer Kirchen in fernen Ländern. In der Folge wandeln sich in den Ländern der Südhälfte der Welt „europäische Filialkirchen“ zu eigenständigen und selbstbewussten Ortskirchen mit dem Recht auf einen eigenen Ausdruck im Glauben. Der tansanische Theologe Laurenti Magesa beschreibt, wie wichtig dieser Aufbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils gerade für die afrikanische Kirche war. Zur Stimmung unter den afrikanischen Konzilsvätern erläutert er:

„Förmlich greifbar war das – wenn auch nicht ausgesprochen starke – Verlangen, man möge Aspekte ihrer Kulturen als mögliche Träger des Evangeliums würdigen. Sie wünschten sich eine Beziehung zwischen den Kirchen des Nordens und des Südens, die nicht den Charakter einer Mutter-Tochter-, sondern einer Schwester-Schwester-Beziehung hat.“¹⁰

⁹ Rahner, Karl: *Theologische Grundinterpretation des II. Vatikanischen Konzils*, in: *Schriften zur Theologie* Bd. XIV (Einsiedeln u. a. 1980), S. 288.

¹⁰ Magesa, Laurenti: *Die Mission ad gentes in den einzelnen Epochen der Evangelisierung*, in: Krämer, Klaus/Vellguth, Klaus (Hg.): *Evangelisie-*

Wiederentdeckung des Begriffs der Evangelisierung

Mit der Neubestimmung des Missionsbegriffs im Zweiten Vatikanischen Konzil geht eine weitere Veränderung einher: Der Begriff der Evangelisierung wird neu entdeckt. Über Jahrhunderte war dieser Terminus in den Hintergrund der Theologiegeschichte getreten. Der ursprünglich biblische Begriff *εὐαγγελίζομαι* spielt vor allem in der lukanischen (vgl. *Apg* 5,42) und paulinischen Theologie (vgl. *1 Kor* 1,17) eine Rolle. Das Zweite Vatikanische Konzil macht ihn nun für den katholischen Bereich neu fruchtbar.

Das Dekret *Ad gentes* definiert die Kirche nicht nur ihrem Wesen nach als missionarisch, sondern stellt weiter fest, dass „Werke der Evangelisierung“ (vgl. *AG* 35) eine Grundpflicht des Gottesvolkes seien. Der bis dahin ungebräuchliche Begriff „Evangelisierung“ oder auch das Verb „evangelisieren“ tauchen in den Konzilsdokumenten insgesamt fast 50 Mal auf. Mit dem Begriff der „Evangelisierung“ macht die Kirche deutlich, dass Mission eine sprachliche, existentielle und kulturelle Übersetzung der Frohen Botschaft in die gegenwärtige Gesellschaft bedeutet. Zusätzlich gelingt dem wiedergefundenen Begriff eine Weitung: „Evangelisierung“ bezeichnet sowohl die Vorstellung der Mission von Nichtchristen, einer Erstevangelisierung, als auch eine Neumission, eine Neuevangelisierung von bereits getauften Christen, zum Beispiel durch Katechese.

Weiterentwicklung in *Evangelii nuntiandi* und *Redemptoris missio*

Die „Initialzündung“ des Zweiten Vatikanischen Konzils führt mit einigen Jahren Verzögerung zu einer weltweiten kirchlichen Rezeption des wiederentdeckten Begriffs „Evangelisierung“. Den Anfang macht Papst Paul VI., der in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii nuntiandi* (1975) die „Evangelisierung“ als den eigentlichen Existenzgrund der Kirche bezeichnet:

„Evangelisieren ist [...] die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität. Sie ist da, um zu evangelisieren, das heißt, um zu predigen und zu unterweisen, Mittlerin des Geschenkes der Gnade zu sein [...]“ (EN 14).¹¹

Papst Paul VI. konstatiert einen Bruch zwischen Evangelium und Kultur, den er als das „Drama unserer Zeitepoche“ (EN 20) bezeichnet. Er fordert eine Erneuerung der Kulturen durch die Begegnung mit der Frohen Botschaft, sozusagen eine Evangelisierung der Kultur. Ähnlich wie die Entwicklung der Kultur verknüpft Papst Paul VI. auch menschliche Entfaltung, die er als Entwicklung und Befreiung versteht, mit der Evangelisierung (vgl. EN 31). Als ersten Verkündigungsschritt spricht er vom „Zeugnis des Lebens“ (vgl. EN 21, 41, 76), mit dem ein mehrstufiger Evangelisierungsprozess beginnt (vgl. EN 21–24).

¹¹ PAPST PAUL VI., Apostolisches Schreiben *EVANGELII NUNTIANDI* über die Evangelisierung in der Welt von heute (8. Dezember 1975), Nr. 14: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 2 (Bonn 1975). [Im Folgenden: EN]

Das Apostolische Schreiben *Evangelii nuntiandi* verhilft nicht nur einem neuen missionstheologischen Begriff in lehramtlichen Dokumenten zum Durchbruch, sondern versucht auch die unterschiedlichen Tätigkeiten der Kirche sprachlich zu systematisieren und den alten Begriff der Mission zu weiten:

„Für die Kirche geht es nicht nur darum, immer weitere Landstriche oder immer größere Volksgruppen durch die Predigt des Evangeliums zu erfassen, sondern zu erreichen, dass durch die Kraft des Evangeliums die Urteilskriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden.“
(EN 19)

Evangelisierung bedeutet also, die Frohe Botschaft in alle Bereiche des menschlichen Lebens zu tragen.

Die Idee einer „befreienden Evangelisierung“, wie sie Paul VI. in *Evangelii nuntiandi* umreißt, wird kurz darauf im Dokument der lateinamerikanischen Kontinentalsynode in Puebla (1979) aufgegriffen und in Bezug auf die soziale Thematik weiterentwickelt. Die „Förderung des Menschen“ kommt als neue Dimension zum Evangelisierungsgedanken hinzu (Puebla 480–490).¹²

Auch Papst Johannes Paul II. entwickelt den Evangelisierungsbegriff weiter. In seiner Missionsenzyklika *Redemptoris missio*¹³

¹² Vgl. *Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft*, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Stimmen der Weltkirche* Nr. 8 (Bonn 1979), S. 232–233.

¹³ PAPST JOHANNES PAUL II., Enzyklika *REDEMPTORIS MISSIO* über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages (7. Dezember 1990): Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* Nr. 100 (Bonn 1991). [*Im Folgenden: RM*]

stellt er 1990 eine dreigliedrige Typologie vor, der eine inhaltlich deutlichere Fassung des wiederentdeckten Begriffs gelingt (vgl. *RM* 33). Papst Johannes Paul II. unterscheidet drei unterschiedliche Missionssituationen:

- 1) Evangelisierung als Mission „ad gentes“, also an Menschen gerichtet, denen das Evangelium bisher noch unbekannt ist. Man könnte hier auch von „Erstevangelisierung“ sprechen.
- 2) Evangelisierung als Seelsorgetätigkeit in bestehenden Gemeinden, die mit ihrem Zeugnis vom Evangelium in ihre Umgebung ausstrahlen und „Verantwortung für die Weltmission“ spüren.
- 3) Evangelisierung als Neuevangelisierung in Ländern mit alter christlicher Tradition, in denen viele Getaufte den Glauben und den Kontakt zur Kirche verloren haben (vgl. *RM* 33).

Papst Johannes Paul II. gelingt damit die Systematisierung der durch Papst Paul VI. in *Evangelii nuntiandi* begonnenen Weitung des Evangelisierungsbegriffs.

Neue Impulse in den Dokumenten „Zeit zur Aussaat“ und Allen Völkern Sein Heil

Infolge der Weitung des traditionellen Missionsbegriffs – weg von der ausschließlichen Mission in den Ländern der Südhalbkugel, hin zu einem ganzheitlichen weltweiten Evangelisierungsansatz – haben sich auch die deutschen Bischöfe intensiv mit dem Thema beschäftigt und zwei weiterführende Dokumente veröffentlicht: im Jahr 2000 das Wort „Zeit zur Aussaat“. *Mis-*

*sionarisch Kirche sein*¹⁴ und im Jahr 2004 *Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkirche*.

Im Vorwort von „*Zeit zur Aussaat*“ schreibt Kardinal Lehmann: „Ein Grundwort kirchlichen Lebens kehrt zurück: Mission“ (ZzA, S. 5). Er erkannte, dass sich das gesellschaftliche Klima zugunsten des alten Begriffs zu wandeln begann. Damit schien die Zeit gekommen, die neue Akzentuierung des Missionsbegriffs und die Entwicklung hin zu einer ganzheitlichen Evangelisierung auch für die deutsche Kirche fruchtbar zu machen. „*Zeit zur Aussaat*“ wollte einen Anstoß für eine neue evangelisierende Pastoral in unserem Land geben. Das biblische Bild vom Sämann (*Mt* 13,1–8; *Mk* 4,1–9; *Lk* 8,4–8) bietet hier einen Anknüpfungspunkt für die Frage, was „Berufung zur Aussaat“ für uns Christen heute bedeutet. „*Zeit zur Aussaat*“ benennt die Evangelisierungselemente in Anlehnung an *Evangelii nuntiandi*:

„[...] das Zeugnis des Lebens und des Wortes, die Zustimmung des Herzens, der Eintritt in die Gemeinschaft der Glaubenden und die Feier der Sakramente sowie das Apostolat des Glaubens“ (ZzA, S. 16).

Heute können wir sagen, dass das Dokument gute pastorale Impulse gesetzt hat. Ein bleibendes Verdienst von „*Zeit zur Aussaat*“ besteht sicherlich auch darin, dass das Wort dafür sensibilisiert hat, auch Deutschland als Missionsland zu begreifen.

Einige Jahre später, 2004, weitet das Bischofswort *Allen Völkern Sein Heil. Die Mission der Weltkirche* unseren Blick auf die ganze Welt. Der Text nimmt die Globalisierung als vorherrschende Dimension menschlichen Zusammenlebens ernst. Dem-

¹⁴ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): „*Zeit zur Aussaat*“, *Missionarisch Kirche sein*. Die deutschen Bischöfe Nr. 68 (Bonn 2000). [Im Folgenden: ZzA]

entsprechend wird die Unterscheidung in eine Mission „ad extra“ und „ad intra“ noch stärker infrage gestellt als zuvor, also die Unterscheidung in eine Mission in Übersee und eine Neu-evangelisierung hier bei uns in Deutschland. Wir können nun von einer „entterritorialisierten“ Mission sprechen.¹⁵

Allen Völkern Sein Heil versteht Mission konsequent als weltweiten Dienst an der Freiheit und der Wahrheit. In Anlehnung an *Evangelii nuntiandi* wird eine „befreiende Evangelisierung“ (AVSH, S. 37) gefordert. Dazu gehören der Einsatz für die Menschenwürde, die humane Entfaltung und ganzheitliche Befreiung des Menschen. Ausdrücklich thematisiert das Bischofswort die ambivalenten Auswirkungen der Globalisierung. Der Hoffnung auf globalen Wohlstand auf der einen Seite stehen wirtschaftliche Ungerechtigkeit und soziale Ausgrenzung auf der anderen gegenüber. *Allen Völkern Sein Heil* bezieht hier deutlich Position: Die Kirche darf sich dem Schrei der Armen nicht verschließen und muss daher „die Globalisierung aus der Perspektive derer [beurteilen], die Not und Mangel leiden“ (AVSH, S. 16). Man könnte von einer Option zugunsten einer missionarisch-prophetischen Auseinandersetzung mit globalen Herrschaftsmechanismen sprechen.

Die Reich Gottes-Botschaft Jesu Christi bildet die Grundlage des Missionsverständnisses von *Allen Völkern Sein Heil*. Im Sinne Karl Rahners wird Mission als Sendung beschrieben, die „die Gnade Gottes als Wahrheit und Liebe in der Welt geschichtlich präsent macht“¹⁶. Dieses geschichtliche Präsent-Machen ist Aufgabe der Kirche. *Allen Völkern Sein Heil* ist geprägt

¹⁵ Vgl. Collet, Giancarlo: *Bis an die Grenzen der Erde. Grundfragen einer heutigen Missionswissenschaft* (Freiburg 2002), S. 7.

¹⁶ Rahner, Karl: *Grundprinzipien zur heutigen Mission der Kirche*, in: *Selbstvollzug der Kirche. Ekklesiologische Grundlegung praktischer Theologie* (Sämtliche Werke Bd. 19), (Freiburg 1995), S. 342–373, 346.

von der Überzeugung, dass Gott in unserer Zeit ebenso gegenwärtig ist, wie er es in allen Zeiten der Kirche war (vgl. *AVSH*, S.13). Gott ist nicht nur immer noch präsent, er wird auch immer noch von den Menschen gesucht. Alle Menschen verbindet über die Generationen hinweg der Wunsch, den „Saum des Gewandes Jesu“ (vgl. *Mt* 14,36) zu berühren.

Neu im bischöflichen Dokument *Allen Völkern Sein Heil* ist auch der Blick auf die Kirche in Deutschland. Deutschland ist mehr als nur „Geberland“ der Mission, mehr als Geber finanzieller und personeller Ressourcen. Deutschland ist auch mehr als nur Empfängerland von Missionskräften und Priestern aus den Kirchen des Südens. Die deutschen Ortskirchen werden vielmehr als Gebende und Empfangende beschrieben. „Niemand ist so reich, dass er nichts zu empfangen hätte, und niemand ist so arm, dass er nichts zu geben hätte“, zitiert das Bischofswort ein asiatisches Sprichwort (*AVHS*, S. 56). Die Kirche auf den fünf Kontinenten steht miteinander in einer partizipativen Gemeinschaft. *Allen Völkern Sein Heil* stellt in den Vordergrund, dass die Kirche eine Lern-, Gebets- und Solidargemeinschaft ist (vgl. *AVSH*, S. 54–60). Gerade diese Vorstellung wurde in innerkirchlichen Kreisen breit rezipiert. Sie fungiert oftmals als Folie für die Reflexion weltkirchlicher Aktivitäten.

Als klares Ziel der Mission benennt *Allen Völkern Sein Heil* die Bezeugung des Reiches Gottes. Es geht also bei der Mission um mehr als um die Gewinnung neuer Kirchenmitglieder auf der Südhalbkugel der Erde oder um die Neuevangelisierung Europas. Das Ziel der Mission besteht darin, die universale Heilszusage, die uns Gott durch seinen Sohn gegeben hat, kultur- und nationenübergreifend zu verkündigen. Und die Welt braucht diese Heilszusage Gottes – als Alternative zu den vielen nicht tragfähigen Heilsversprechen und ebenso zu den im Aufschwung begriffenen Fundamentalismen. Kirche ist kein Selbstzweck, sondern Mittel zum Ziel. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in der

Konstitution *Lumen gentium* dementsprechend von der Kirche als dem „universalen Sakrament des Heils“¹⁷ gesprochen. Sie ist Zeichen und Werkzeug des Reiches Gottes, das sie nicht machen, aber bezeugen und vermitteln soll. Weltmission bedeutet also: die

„Grenzen zu den Anderen hin zu überschreiten und ihnen in Respekt vor ihrer Andersheit das Evangelium so glaubwürdig zu bezeugen und zu verkünden, dass sie sich eingeladen wissen, Jesus nachzufolgen und sein Evangelium anzunehmen“ (AVSH, S. 37).

Zu dieser Aufgabe sind alle Gläubigen, unabhängig von Stand, Geschlecht und Alter berufen. Auch daran hat uns *Allen Völkern Sein Heil* erinnert.

Evangelii gaudium und Evangelisierung bei Papst Franziskus

Bei einer Audienz für das Generalkapitel der Hünfelder Oblaten (OMI) erklärte Papst Franziskus im Oktober 2016, dass jedes Land ein Missionsland sei. Dieser Ausspruch lässt viel vom Missionsverständnis des Papstes durchscheinen. Der Gedanke einer „permanenten Mission“ ist prägend für die Theologie des Papstes, daher ist er auch als „Missionspapst“¹⁸ bezeichnet worden. Schon in seiner Rede vor dem Konklave 2013 sagte er:

¹⁷ Vgl. ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL: Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, Nr. 48. [Im Folgenden: LG]

¹⁸ Fürstenberg, Gregor Freiherr von: *Zustand permanenter Missionierung*, in: *Herder Korrespondenz* 11 (2015), S. 30–33.

„Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht, um das Evangelium zu verkünden, kreist sie um sich selbst. Dann wird sie krank. Die Übel, die sich im Laufe der Zeit in den kirchlichen Institutionen entwickeln, haben ihre Wurzel in dieser Selbstbezogenheit.“¹⁹

„Die Kirche soll an die Ränder gehen“, diese Äußerung des Papstes haben wir alle in Erinnerung. Aus dem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* erfahren wir viel über die Bedeutung der Mission in der Theologie des Papstes. Die bereits erwähnte Vorstellung einer „ständigen Mission“ (mission permanente) (vgl. EG 25), die der Papst aus dem Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik (Aparecida) 2007 übernimmt, durchzieht das Dokument wie ein Cantus firmus.

Der Papst beschreibt die Mission also als permanente Aufgabe aller Christen. Schon im ersten Absatz seines Apostolischen Schreibens *Evangelii gaudium* lädt er alle Christgläubigen „zu einer neuen Etappe der Evangelisierung“ ein (vgl. EG 1):

„Alle haben das Recht, das Evangelium zu empfangen. Die Christen haben die Pflicht, es ausnahmslos allen zu verkünden, nicht wie jemand, der eine neue Verpflichtung auferlegt, sondern wie jemand, der eine Freude teilt, einen schönen Horizont aufzeigt, ein erstrebenswertes Festmahl anbietet.“ (EG 14)

Ziel der Evangelisierung ist es, das Reich Gottes in der Welt gegenwärtig zu machen (vgl. EG 176).

¹⁹ PAPST FRANZISKUS: *Die Kirche ist aufgerufen, aus sich selbst herauszu-gehen*. Rede von Jorge Mario Kardinal Bergoglio an die Kardinäle vor dem Konklave, in: PAPST FRANZISKUS: *Und jetzt beginnen wir den Weg* (Freiburg ²2013), S. 122–124, 123.

Grundsätzlich knüpft die Evangelisierungstypologie von Papst Franziskus an das bereits erwähnte Schema an, das Papst Johannes Paul II. in seiner Missionsenzyklika *Redemptoris missio* entwickelt hatte. Diese Trias ordnet er jedoch neu. Die geografische Gliederung ersetzt er durch eine personale, indem er einen Fokus auf die Adressaten setzt. Die Neuevangelisierung spielt sich geografisch nicht mehr nur in den traditionell christlich geprägten, aber zunehmend säkularisierten Ländern ab, sondern bei allen Menschen, die ihrer bedürfen. Es spielt keine Rolle, ob sie in einer der jungen Kirchen auf der Südhalbkugel der Erde oder in den alten Kirchen Europas oder Nordamerikas leben. Der Papst unterscheidet drei unterschiedliche Formen von Mission:

- 1) die Mission im Bereich der gewöhnlichen Seelsorge und in der Vertiefung des Glaubenslebens,
- 2) die Mission im Bereich der Getauften, die nicht mehr im Glauben leben und keine innere Beziehung mehr zur Kirche haben,
- 3) die Mission im Bereich derer, die Christus nicht kennen oder ihn ablehnen (vgl. *EG* 14).

Das Neue ist also, dass an die Stelle einer geografischen Dreiteilung ein personales Prinzip tritt, das die religiöse Situation des einzelnen Menschen in den Blick nimmt. Ein Bild dafür könnte das eines konzentrischen Kreises sein. Dem innersten Kreis der intakten Gemeinde schließt sich ein größerer Kreis von Abständigen und schließlich ein noch größerer Kreis von Nichtchristen an.

Wie herausfordernd das Missionsverständnis von *Evangelii gaudium* ist, wird deutlich, wenn der Papst schreibt, dass „jeder Christ [...] in dem Maß Missionar [ist], in dem er der Liebe Gottes in Jesus Christus begegnet ist“ (vgl. *EG* 120). Unser aller Mission auf der Erde ist es, die Freude des Evangeliums weiter-

zugeben: „Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien“ (EG 273).

Ausblick

Ohne Zweifel: Vom alten Missionsbegriff zum Konzept der Evangelisierung gibt es einen Weg der vertieften theologischen Erkenntnis und kirchlichen Praxis. Die Mission des 19. Jahrhunderts, die die Erlösungsbotschaft zu den Heiden bringen wollte, ist heute unter dem Begriff der Evangelisierung zu einer weltweiten, die Kirche in ihrem Wesen betreffenden Grundaufgabe geworden. Mission, nur bei den Anderen: Das gehört der Vergangenheit an. Mit den Worten von Michael Sievernich können wir sagen:

„Die missionarische Einbahnstraße von Europa wurde längst abgelöst von wechselseitigen Bewegungen der Evangelisierung, welche die spirituellen Reichtümer auf neue Weise untereinander teilen und so zur Transformation beitragen.“²⁰

Die Wiederentdeckung des biblischen Begriffs der Evangelisierung hat der Theologie einen neuen Horizont eröffnet. Wir alle sind aufgefordert, unser Leben immer wieder neu nach dem Evangelium auszurichten, uns selber evangelisieren zu lassen und mit dem Zeugnis unseres Lebens zu evangelisieren.

Mit einem Hinweis auf ein Wort des ehemaligen Erzbischofs von Paris Jean-Marie Kardinal Lustiger möchte ich schließen: Das

²⁰ Sievernich, Michael: *Epochen der Evangelisierung. Ein kurzer Blick auf eine lange Geschichte*, in: *Evangelisierung. Die Freude des Evangeliums miteinander teilen* (Theologie der Einen Welt 9), hg. von Krämer, Klaus/Vellguth, Klaus, (Freiburg 2015), S. 21–39, 38.

Christentum in Europa steckt noch in den Kinderschuhen, seine große Zeit liegt noch vor uns!²¹ Eine Kirche, die der Überzeugung wäre, ihre große Zeit liege hinter ihr und sie habe jetzt nur noch das Schlimmste zu verhüten und Restbestände der großen Vergangenheit zu bewahren, hätte geistig kapituliert und wäre damit auch als Kultur prägende Kraft am Ende. Im Gegenteil, die Kraft muss neu entwickelt werden, um auch die gegenwärtige Kultur, das Denken, die politische Wirklichkeit, die Wirtschaft, die Kunst aus dem Geist des Evangeliums neu prägen zu können.²²

Die Welt aus dem Geiste des Evangeliums heraus zu prägen: Das ist heute die missionarische Aufgabe der Christen, die in vielfältiger Form wahrgenommen werden muss. Voraussetzung dafür ist die Überzeugung, dass das Reich Gottes nahe ist (vgl. Mk 1,15) und wir dafür Zeugen sein dürfen. Dieses Zeugnis schulden wir der Welt.

Dieses Referat greift auf die Festrede beim Symposium „Mission – Zukunft der Kirche“ anlässlich des 100. Jahrgangs der Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft, am 2. Dezember 2016 in Mainz, zurück. Publiziert wurde diese Festrede in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft (101) 2017, Heft 1–2, S. 102–112.

²¹ Vgl. auch Lustiger, Jean-Marie Cardinal: *Die Neuheit Christi und die Postmoderne*. Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Augsburg am 17. November 1989 (Augsburger Universitätsreden 16), (Augsburg 1990), S. 11–24.

²² Vgl. Marx, Reinhard: *Krise und Wende*, in: *Herder Korrespondenz*, 7 (2011), S. 335–339, 338.